

Ausstellungskritik. Rezension visuell organisierten Wissens

Ausstellungen sind die von Kurator/innen angebotene Organisation von Inhalten im Raum zum Zweck der Kommunikation mit dem Publikum - so könnte eine knapp gefasst Definition lauten und als Rahmen für Überlegungen dienen, wie Ausstellungskritiken nach analytisch nachvollziehbaren Kriterien geschrieben und rezipiert werden können.

Ausgangspunkt ist die Beobachtung, dass Ausstellungskritiken in den Feuilletons und auch in wissenschaftlichen Zeitschriften höchst unterschiedlich sind, ja nahezu willkürlich erscheinen. Teils tendieren sie zu einer rein inhaltlichen Analyse des dargebotenen "Stoffs", teils versammeln sie visuelle Eindrücke, manche dienen gar lediglich als Anlass für weitergehende Überlegungen, zum Beispiel kulturpolitischer oder fachwissenschaftlicher Natur. Es stellt damit sich die Frage, wie in der *WerkstattGeschichte* Ausstellungskritiken angelegt sein sollten, damit sie einer für HistorikerInnen sinnvollen Logik und einer nachvollziehbaren Methodik folgen.

Eine sinnvolle Herangehensweise scheint die Methode der „dichten Beschreibung“ (Clifford Geertz). Im Kern versucht dieses Konzept der Feldforschung die Bipolarität des Beobachteten (bei Geertz nichteuropäische Kulturen) und des (meist europäisch-nordamerikanischen) Beobachters sichtbar zu machen. Das Feldforschungstagebuch soll beide Seiten beschreiben, so dass kulturell bedingte Widersprüche, Perspektiven, Fehlinterpretationen und Unverständliches deutlich werden.

Bezogen auf die Ausstellungskritik könnte man dies als Protokoll eines Ausstellungsbesuchs auffassen. RezensentIn formuliert hier zunächst einmal, was gesehen wird und dann (parallel) die Wirkung der Ausstellung: was erkenne ich wieder, was weiß ich nicht, was macht mich neugierig, wo „steige ich aus“. Auf diese Weise wird erkennbar, welche Themen gezeigt werden, wie sie nacheinander (das Protokoll folgt dem Laufweg der Beobachter) angeordnet sind (Narrativ), ob sich daraus sinnvolle Zusammenhänge ergeben bzw. ob die Ausstellung nicht „funktioniert“. Da das Protokoll die Rezipientenseite mitbeschreibt, werden Besuchsinteresse (ggfs. auch Forschungszusammenhang), Vorkenntnisse, Rezeptionsvoraussetzungen und -grenzen, Spannungsbogen und dergleichen mitformuliert. Die Protokollierung der Produzentenseite, also der Kurator/-innen und Gestalter/-innen, gäbe Hinweise auf Fragestellungen, Thesen, Didaktik, visuelle Organisation. Da in Ausstellungen solche Grundsatzentscheidungen in der Regel nicht formuliert werden, müssen sie aus der Ausstellung selbst Schritt für Schritt herausgelesen werden. Die mit einer Ausstellungsbesprechung verbundene Kritik sollte erst, gleichsam zusammenfassend, am Schluss des Textes stehen.

Eine Gliederung könnte demnach drei Teile enthalten:

1. Forschungszusammenhang/aktuelle öffentliche Debatte, Besuchsinteresse, Hintergrundwissen zum Entstehungszusammenhang der Ausstellung, alles gemeint als Besuchs- und Besprechungsanlass;
2. Besuchsprotokoll (thick description);
3. zusammenfassende Kritik/Einordnung.

Technisches:

Ausstellungsbesprechungen haben maximal 15.000 Zeichen, Times New Roman, 12 pt, 1 1/2-zeilig, Flattersatz, Film- und Buchtitel sowie fremdsprachige Fachbegriffe *kursiv*
Falls es einen Ausstellungskatalog gibt, bitte nach dem Besprechungstitel wie folgt zitieren:

Vorname Name (ggfs: Hrsg.), Titel. Untertitel (Reihe; Bd. Nr.), Ort (Verlag) Jahr, xx S., yy Abb., zz Euro

Anmerkungen als Endnoten (bitte sparsam einsetzen), Formatierungsbeispiele:

Doris Kaufmann, Aufklärung, bürgerliche Selbsterfahrung und die „Erfindung“ der Psychiatrie in Deutschland 1770–1850, Göttingen 1995, S. 295–297.

Christiane Eisenberg, Kulturtransfer als historischer Prozess. Ein Beitrag zur Komparatistik, in: Hartmut Kaelble/Jürgen Schriewer (Hg.), Vergleich und Transfer. Komparatistik in den Sozial-, Geschichts- und Kulturwissenschaften, Frankfurt/New York 2003, S. 399–417, hier S. 410.

Anselm Döring-Manteuffel, Nach dem Boom: Brüche und Kontinuitäten der Industriemoderne, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 55 (2007) 4, S. 559–581.

AutorInnen von Expokritiken werden im Heft vorgestellt. Bitte deshalb ein kurze Biographie (ca. 2–3 Zeilen) befügen.

Hinweis auf Open Access:

WerkstattGeschichte hat zusammen mit dem transcript-Verlag neue Wege in der Publikation beschritten, um wissenschaftliche Arbeiten frei–und für AutorInnen und LeserInnen kostenlos –zugänglich zu machen. Vorbehaltlich einer erfolgreichen Open-Access-Finanzierung im Vorjahr des jeweiligen Jahrgangs werden die Beiträge der Zeitschrift zeitgleich mit der Druckveröffentlichung unter der Creative-Commons-Lizenz BY-SA 4.0 veröffentlicht. Diese Lizenz erlaubt unter Voraussetzung der Namensnennung der AutorInnen die freie Nutzung der Texte (etwa Übersetzungen), sofern der neu entstandene Text unter derselben Lizenz wie das Original verbreitet wird (Lizenz-Text: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>). Die Urheberrechte sind davon nicht betroffen. Einzelpersonen oder Institutionen (etwa Bibliotheken, Lehr- und Forschungseinrichtungen etc.) können aber das Werk frei verwenden.

Unabhängig von dieser Möglichkeit wird die bisherige Freishaltung der Beiträge auf der Website der Zeitschrift verkürzt. Schon 12 Monate nach der Print-Publikation des Werks wird es als frei (kostenlos) zugängliche Onlinearchivierung unter der Creative-Commons-Lizenz BY-NC-ND 4.0 veröffentlicht. Diese Lizenz erlaubt die private Nutzung, gestattet aber keine Bearbeitung und keine kommerzielle Nutzung (Lizenztext: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>). Damit haben auch die AutorInnen die Möglichkeit ihre Texte auf Plattformen wie Academia und für andere nicht kommerzielle Zwecke zu nutzen.

Mit der Abgabe des Manuskripts erklären sich die AutorInnen mit diesen Regelungen einverstanden und versichern, dass sie zur Erteilung dieser Rechte berechtigt sind, der Beitrag bisher weder insgesamt noch teilweise veröffentlicht worden ist und keine Rechte Dritter verletzt.